

## **„Von Taiwan plötzlich zurück in mein deutsches Leben“**

Mein Name ist Antonia, ich bin 19 Jahre alt und lebe momentan in Gut Lüderode in der Nähe von Wolfenbüttel, Niedersachsen. Von August 2019 bis März 2020 habe ich ein Auslandsjahr auf der wunderschönen Insel Taiwan in der Großstadt Kaohsiung verbracht. Besser gesagt acht Monate, denn Corona macht auch nicht vor Austauschschülern Halt.

Ich hatte beschlossen, nach meinem Abitur im Mai 2019 an der Großen Schule Wolfenbüttel nicht sofort mit einem Studium anzufangen, sondern zuerst für ein Jahr in einem ganz anderen Land zu leben. Mit Rotary ging ich in ein mir komplett fremdes Land, über das ich zu dem Zeitpunkt noch fast nichts wusste: Taiwan. Der Ort, der für mich vor dem Abflug damals nur eine Insel auf der Landkarte war, auf der man Chinesisch spricht und wo Bubble Tea erfunden wurde, ist heute nun mein zweites Zuhause.

In den ersten Wochen in meinem neuen Heim unter tropischer Sonne prasselten ab August 2019 viele neue Eindrücke auf mich herab: ich lernte meine Gastfamilie kennen, wurde mit der unglaublichen Hitze konfrontiert und war den ganzen Tag nur von mir unverständlichem Chinesisch umgeben. Ich hatte zuvor bereits Französisch, Englisch, Latein und Koreanisch gelernt – aber Chinesisch war bisher mit Abstand die schwerste Sprache für mich. Ich konnte erst nach ungefähr sechs Monaten wirklich anfangen, richtige Konversationen zu führen, ohne die Hälfte auf Englisch zu sagen. Ich habe die gesamte Zeit bei einer einzigen taiwanesischen Familie gewohnt, die aus meiner Gastmutter und ihren beiden Eltern bestand. Meine Gastfamilie war einer der ausschlaggebenden Gründe, warum ich mich in Taiwan so zuhause gefühlt habe. Ich wurde dort wie eine eigene Tochter behandelt, während der eigene Sohn mit Rotary in der Türkei war. Wenn ich Probleme oder Sorgen hatte, konnte ich mich an sie wenden und wir haben viel Zeit miteinander verbracht, Ausflüge gemacht oder einfach stundenlang geredet. Alle haben mich sehr im Chinesisch-Lernen unterstützt, mich zu Treffen gefahren und sich um mich gekümmert, wenn ich krank war. Meine Familie gab mir auch meinen eigenen offiziellen chinesischen Namen. Aus Antonia v. Wietersheim wurde Chang Anya.

Auch die beiden Geschwister meiner Gastmutter waren oft mit ihren Familien bei uns und haben sich sehr lieb um mich gekümmert. Das lag unter anderem auch daran, dass sich

meine Gastmutter in meiner ersten Woche des Aufenthalts da das Bein gebrochen hatte. Aber es war nie die Rede davon, dass ich nicht bleiben können würde, sondern die taiwanesischen Familie hat alles aufgefangen. Ich habe insbesondere mit meine Gastmutter ein besonders gutes Verhältnis entwickelt, sie ist wie eine zweite Mutter für mich geworden. Da sie sehr weltoffen und herzlich war, konnte ich mit ihr über alles reden und mir ist der Abschied von ihr am schwersten gefallen. Ich bin unglaublich dankbar, dass ich in Taiwan so eine tolle Familie finden konnte, da dies bei manch anderen Austauschschülern nicht der Fall war und die Gastfamilie ein großer Faktor im Austausch spielt.

Ein Jahr im Ausland verändert einen Menschen als Person sehr stark, denn man ist jeden Tag vor neue Herausforderungen gestellt, die man meistern muss: So musste ich mich schon an meinem ersten Schultag vor allen 5000 Schülern bei der „Assembly“ genannten morgendlichen Versammlung vorstellen. Auf Chinesisch. Obwohl ich gerade erst angefangen hatte, Mandarin zu lernen. Nachdem ich diese Erfahrung geschafft habe, sage ich mir immer, dass ich jetzt alles vor einer großen Gruppe an Menschen machen kann. Ich trug wie alle Schülerinnen und Schüler selbstverständlich je nach Saison und Anlass eine der beiden Schuluniformen, was in dem tropischen Winter mit obligatorischen Kniestrümpfen bei bis zu 30 Grad etwas gewöhnungsbedürftig war. Ich fand das Uniformtragen an sich gut. Mir hat es sehr gut gefallen, dort zur Schule zu gehen. Ich war auf einer Art Berufsschule und hatte Unterricht mit verschiedenen Klassen. Viele andere Austauschschüler mussten in ihrer Klasse bleiben und haben sich sehr gelangweilt, aber ich hatte das Glück, in spannende praktische Fächer eingeteilt zu werden, damit ich nicht den ganzen Tag rumsitzen musste. Unter anderem durfte ich an den Fächern Backen, Urban Dance, Nail Art und Performance teilnehmen. Meine Mitschüler haben mich von Tag eins zwar schüchtern, aber herzlich aufgenommen. Da der Englischunterricht vor allem auf Chinesisch abgehalten wird und somit die meisten fast kein Englisch sprachen und mein Chinesisch am Anfang auch schlecht war, war ich besorgt, dass ich keine taiwanesischen Freunde finden würde. Diese Sorge war aber unberechtigt, denn trotz mangelnden Sprachkenntnisse auf beiden Seiten haben wir es trotzdem geschafft zu reden und Spaß zu haben. Google Translate war dabei oft unser bester Freund, den ich dann aber immer weniger brauchte. Viele meiner taiwanesischen Freunde können allerdings relativ gut Englisch und sind auch sehr an anderen Kulturen interessiert, sodass wir viel Gesprächsstoff hatten, um eine Freundschaft aufzubauen.

Ich musste in der Schule zwei Mal im Monat an Schulappellen teilnehmen, bei denen das Militär, das jeden Tag in der Schule herumgelaufen ist, kontrolliert hat. Ich habe auch Erdbeben-Übungen mitgemacht und gesehen, wie ineffektiv, autoritär und langweilig der

taiwansische Frontalunterricht sein kann. Es gehörte auch dazu, dass die Lehrer die Fingernägel der Schüler inspizierten und aufpassten dass man kein Make-up trug. Besonders gut hat mir der Kontakt mit einem Tanzlehrer gefallen, der mich inspiriert hat und über den ich begann, mich mit Urban Dance zu beschäftigen. Manchmal war ich über meinen Gastonkel öfter in einer christlichen Kirche zu Gast, die aber in ihrer modernen, asiatisch-evangelikalen Orientierung vollkommen anders war als die Kirche, die ich von zuhause gewöhnt bin und mir nach längerer Erfahrung fast sektenhaft vorkam.

Was ich auch gelernt habe während meines Jahres in Taiwan, war damit umzugehen, immer „anders“ zu sein. In Deutschland fallen Austauschschüler in einer Schule durch ihr Aussehen meist nicht auf. Da Taiwan aber eine noch sehr homogene Gesellschaft ist - vor allem im Süden, wo ich gelebt habe - konnte jeder aus zwei Kilometer Entfernung sehen, dass ich Ausländerin war. Man ist nirgendwo anonym, man wurde angestarrt, die Schüler wollten mit mir reden und Fotos machen. Ich habe mich manchmal ein bisschen wie ein Promi gefühlt, da ich sogar auf der Straße von wildfremden Leuten angesprochen wurde oder Kinder mit dem Finger auf mich zeigten und mit ihren großen Augen anschauten. Allerdings waren die allermeisten Menschen sehr höflich und ganz lieb, so dass es - abgesehen vom Anfang - nicht unangenehm war. Irgendwann nimmt man diese Blicke nicht mehr wahr und fühlt sich nicht wie ein Alien auf einem anderen Planeten. Aber diese Erfahrungen haben mir sehr geholfen, selbstbewusster zu werden und mich nicht einschüchtern zu lassen.

Ich finde die Bereitschaft der Taiwanesen, Ausländer zu integrieren und ihnen zu helfen, obwohl man nicht gut ihre Sprache sprechen kann, sehr bewundernswert und herzerwärmend. Sie haben mir meinen Start, in einer komplett anderen Kultur zu wohnen, sehr viel einfacher gemacht. Wir Deutschen könnten davon lernen. Ich habe einige Freunde, die Austauschschüler in Deutschland waren und leider nicht so schöne Erlebnisse mit ihren Mitschülern hatten, da viele Deutsche kein Interesse gezeigt haben, was ich sehr schade finde.

Der andere große wichtige Teil meines Austausches waren die anderen Austauschschüler. Alleine in meiner Region waren wir 50 Austauschschüler aus allen möglichen Ländern wie Frankreich, Peru, Kolumbien, Thailand, USA und Mexiko. Alle waren Freunde und Familie zugleich, da wir uns alle in derselben Situation befanden. Es war eine unglaublich interessante und wichtige Erfahrung, so viele Menschen verschiedener Kulturen auf einem Haufen zu haben. Ich habe sehr viel über andere Länder gelernt. Und gesehen, für was ich dankbar sein kann: Meine Freunde aus Mexiko haben erzählt, dass sie nicht mit den öffentlichen Transportmitteln oder dem Fahrrad fahren können, da die Gefahr zu hoch sei,

beklaut oder verschleppt zu werden. Dass meine amerikanischen Freunde Angst vor Shootings haben und nicht wissen, wie sie für ihr College bezahlen sollen. Ich bin mir sicher, dass wenn mehr Leute ins Ausland gehen und Freundschaften mit Menschen verschiedener Kulturen schließen würden, es weniger Konflikte und Diskriminierung auf der Welt geben würde.

Als Ende Dezember 2019 in Asien Corona ausbrach, hat Taiwan sofort gehandelt. Durch die Ergebnisse der SARS Epidemie in den frühen 2000ern wussten die Menschen, wie sie reagieren sollten. Masken wurden rationiert, die Schulen und Unis geschlossen, überall stand Desinfektionsmittel und es wurde Fieber gemessen. Taiwan ist mit am Besten mit der Krise umgegangen und hat es bis heute geschafft, die Zahl der Infizierten klein zu halten. Natürlich machte ich mir Sorgen um meine Familie und Freunde in Deutschland, aber im Februar 2020 hatte sich in Taiwan das Leben wieder normalisiert und ich ging fest davon aus, dass ich meinen Austausch ganz normal beenden würde. Bis dann Ende März die Schreckensbotschaft kam... Alle Austauschschüler meines Distrikts bekamen eine Email, dass wir innerhalb der nächsten sieben Tage in unsere Länder abreisen sollten. Das war für uns alle ein kompletter Schock, da noch Tage zuvor uns versichert wurde, dass Rotary versuchen würde, uns alle so lange wie möglich hier behalten zu können. Es wurde viel telefoniert, viel geweint und alle versuchten, an die letzten Flugtickets zu kommen, auch ich. Am darauffolgenden Tag kam eine weitere E Mail, diesmal von Rotary Taiwan, also von ganz oben. In dieser wurde die Entscheidung meines Distrikts als nichtig erklärt und versichert, dass es für alle Austauschschüler am Sichersten sei, in Taiwan zu bleiben. Mein Distrikt versuchte aber weiterhin uns rauszuschmeißen, der Austausch wurde offiziell als beendet erklärt. Ich hatte wie viele andere bereits das Rückflugticket für viel Geld gekauft und meine Eltern wünschten aus Sorge um Gesundheit und des Risikos der für lange Zeit geschlossene Grenzen, dass ich zurückkommen sollte. Innerhalb von vier Tagen musste ich meine Sachen packen, mich von meiner Familie und Freunden verabschieden und ein letztes Mal zur Schule gehen. Ich wurde praktisch aus meinem Leben dort ohne Warnung herausgerissen.

Nun bin ich seit bereits über zwei Monaten zuhause in Deutschland und vermisse Taiwan, meine Freunde und Gastfamilie immer noch sehr. Ich bin noch mit sehr vielen in engem Kontakt und kann es nicht erwarten, sie wiedersehen zu können. Die acht Monate in Taiwan haben mich so geprägt, wie kein anderes Erlebnis zuvor. Ich habe dort eine Familie und Freunde fürs Leben gefunden und diese werden mich immer begleiten.